

Für das eigene Beten und Nachdenken möchte ich Ihnen eine Predigt weitergeben, die ich in Delbrück bei der großen Kreuzprozession 2019 gehalten habe. Ich hoffe, dass Sie dadurch angeregt werden, ihr eigenes Leid in Gottes Hand zu legen.

P. Ludger Hillebrand SJ

Karfreitag

Meine Frage für diese Karfreitagspredigt ist
**„Wie kann man fremdes und eigenes Leiden
einigermaßen gut überstehen?“**

Für die Frage, wie kann ich fremdes und eigenes Leiden gut überstehen, möchte ich einige Geschichten und Personen aus der Gegenwart und der Bibel betrachten. Ich hoffe, dass Sie so etwas Nahrung für dunkle Stunden bekommen:

Meine erste Geschichte:

Von 2008 bis 2016 war ich in der Abschiebungshaft Berlin als Seelsorger tätig. Eine der heftigen Geschichten von dort gebe ich Ihnen gern weiter:

In der Sonderbewachung, einer Zelle für Menschen, die einen Selbstmordversuch hinter sich hatten, war ein Kurde untergebracht. Er sagte mir, dass er nicht für die Kurden gegen die Türken kämpfen will. Würde er zurück in die Türkei gehen, müsse er mit dem türkischen Militär gegen seine kurdischen Brüder und Schwestern kämpfen. Beides wolle er nicht. Er befand sich bald im Hunger- und Durststreik. Er kam ins Krankenhaus und wurde dort mit Infusionen wieder aufgepäppelt. Dann ging es zurück in die Einzelzelle. Er setzte seinen Hunger- und Durststreik fort und sein Zustand verschlechterte sich. Ich traf ihn auf dem Bett liegend an: Das Gesicht eingefallen, Schleim zwischen den Lippen, der nackte Oberkörper: Haut und Knochen. Ich sagte den zwei wachhabenden Polizisten vor der Zelle, dass der Mann ins Krankenhaus muß. Dann ging ich weiter zur Zentrale wo ich sagte, dass der Mann wieder ins Krankenhaus muss und hörte „Wir haben alles im Griff.“ Ich ging weiter zum polizeiärztlichen Dienst und hörte das gleiche: „Wir haben alles im Griff. Ich ging weiter zum Gefängnisdirektor und bekam gesagt: „Wir haben alles im Griff!

Dann ging ich zum wöchentlichen Haftgottesdienst, der auf dem gleichen Flur stattfand, wo auch die Zellen für die Selbstmordkandidaten sind. Am Ende des Gottesdienstes hörte ich Geschrei auf dem Flur. Ich war wie gelähmt, mein evangelischer Kollege drängte mich: „Geh dort hin!“ Der Kurde hatte sich versucht aufzuhängen mit der Hose, die er im Bett noch trug. Zitternd lag er im Bett. Das medizinische Personal und der Gefängnisarzt schickten mich raus. Der Mann kam wieder ins Krankenhaus und wurde kurze Zeit später mit ärztlicher Hilfe in die Türkei zurückgeschoben. Für einen alleinigen Flug war er zu schwach, deswegen flog ein Arzt mit.

Was erschüttert mich an dieser Geschichte?

Die Härte des Systems! Niemand hatte ihm abgenommen, dass er nicht kämpfen wollte. Die weitaus meisten Polizisten in der Haft waren gute Leute, die so menschlich waren, wie möglich. Den Polizeiarzt, der haft- und reisefähig unterschrieben hatte, rechne ich nicht unter die menschlichen Polizisten.

Das Erleben eigener Ohnmacht erschüttert mich!

Oft konnten wir von der Seelsorge gutes tun, oft erlebten wir daß das Kämpfen in unserem Rechtssystem gut geht und Gerechtigkeit hervorbringt. Aber nicht immer. Selbst bei denen, die mir am Herzen liegen, kann ich nicht immer helfen. „Nichts ist unmöglich“ stimmt nicht. „Vieles ist für mich unmöglich.“

Ich vermute, dass viele unter uns sind, die ähnliche Erfahrungen haben:

- * Ein Familienangehöriger, oder Freund stirbt an Krebs:
Man hat alles gemacht, was man konnte, aber das Todesurteil bleibt.
- * Der Streit und die Konflikte in der Familie sind so stark,
dass sie zerbricht. Es fallen einem keine Lösungen mehr ein.
Menschen, die sich geliebt haben, scheiden sich. Ohnmacht!
- * Ein lieber Mensch wird immer dementer. Langsam entgleitet das Leben.
Tag für Tag weniger. Zwischendurch mal ein Aufleuchten von Geist,
doch in der Summe ist es ein sehr langsames stetiges Sterben.
Und meine Bewunderung gilt all den vielen, die diese langsamen
Sterbewege mitgehen!.

Eine gute evangelische Pfarrerin, sagte mir mal: „Wenn Du nicht mehr weiter weißt, dann geh in eine Kirche und zünde eine Kerze für den Menschen an.“

Das habe ich öfter getan, eine Kerze für einen Leidenden angezündet. Und manches Mal habe ich daneben noch eine Kerze für mich selbst angezündet, da ich nicht weiter wußte. Ich mag es nicht ohnmächtig zu sein!

„Beim Leid tun, was man kann und eine Kerze anzünden,
um die Ohnmacht Gott zu übergeben!
Ich erlebe, dass das hilft.“

Tun was man kann:

Ich denke an einen einen alten Vater, der seine Frau verloren hat und der hilflos ist. Seine Tochter zieht zu ihm hin, weil sie selbst schon Rentnerin ist. Sie tut, was sie kann, und steht so dem alten Vater bei.

In einer anderen Familie sind alle berufstätig und beschäftigt. „Wir können die alte Mutter nicht zu uns nehmen, aber wir organisieren ein gutes Altenheim und telefonieren mit ihr und besuchen sie, zwei drei Mal in der Woche!“ Und sie bleiben im Gespräch mit den professionellen Pflegekräften. Sie danken den Pflegerinnen und überlegen mit ihnen wie man das Leid der alten Mutter lindern kann.

Und für all das, was man nicht kann, gibt man die Mutter in Gottes Hand, zündet eine Kerze für sie an. Ich glaube, dass das ein praktikabler Weg ist:

Tun was man kann und eine Kerze entzünden und beten, damit die Ohnmacht die eigene Seele nicht erdrückt.

**Die Bibel ist voll von Geschichten des Leidens und Scheiterns.
Ich möchte jetzt mit ihnen in dieser Karwoche auf drei Personen schauen:
Petrus, Judas und Paulus.**

„Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.

Die Schlüssel des Himmelreiches werde ich dir übergeben.“ Wie wird sich Petrus da gefühlt haben! (Mt 16)

„Ja, ich bin der Leiter!“

„Wirklich, ich habe besondere Fähigkeiten.“

„Ich bin besser, als die anderen.“

„Eine stolzgeschwelte Brust!“

Petrus fühlte sich göttlich, wie Gott selber.

Als Jesus direkt nach der Berufung des Petrus von seinem Leiden sprach: sagte Petrus, dass möge Gott verhüten!

Und Jesus zu Ihm : „Satan geh mir aus den Augen!“

„Jeder nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“

Super mutig, super klar, so war Petrus und immer wieder überschätzte er sich selbst:

In der Geschichte vor seiner Berufung:

Ein Seesturm. Jesus nähert sich dem Boot und Petrus sagt mutig:

„Wenn du es bist, dann befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!

„Komm!“ sagt Jesus. Er steigt aus und sieht nicht mehr auf Jesus, sondern die Wellen, er geht unter und schreit: „Herr rette mich!“ Jesus streckte sofort die Hand aus und rettete ihn. Und sagte: „Du Kleingläubiger.“

Was können wir hier von ihm lernen? Mut! Etwas riskieren!

Und schreien, wenn man nicht weiter kommt und untergeht!

Hilfreiche Hände suchen, wenn einem das Wasser bis zum Hals steht!

Eine gute Freundin anrufen, einen Therapeuten aufsuchen, wenn das Wasser mal wieder bis zum Hals steht.

Als Jesus verurteilt wurde, sagte Petrus, der so mutig war in der Nähe zu bleiben, zu einer Magd: „Ich soll zu Jesus gehören? Keine Ahnung, wovon du sprichst!“

Zur nächsten Magd: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“

Und beim dritten Mal: „Verflucht noch mal, ich kenne diesen Menschen nicht!“
Der Hahn kräht und Petrus weint bitterlich!

Weinen können!

Das ist eine ungemein wichtige Eigenschaft, um Leid zu überstehen!

Angesichts des Leidens nicht innerlich hart werden,

zu einem Eisklotz erstarren, sondern Tränen fließen lassen.

Wer Weinen kann, dessen Schuld kann von Gott leichter aufgefangen und abgewaschen werden.

Ich freue mich, dass die Bibel Petrus würdigt und seine Vergehen beschreibt.

Als die junge Kirche sich entwickelte, brach man mit einigen jüdischen Traditionen, die Speisegebote wurden nicht mehr so wichtig.
Und Petrus war an vorderster Front bei den Reformern. Dann kamen konservative Juden und Petrus knickte ein.

Im Brief an die Galater schreibt Paulus: Als Petrus nach Antiochia kam, trat ich ihm ins Angesicht entgegen, weil er sich schuldig gemacht hatte. Er hielt sich nicht gradlinig an die Wahrheit! Blenderei!

Immer wieder macht Petrus etwas verkehrt. Und Gott hält trotzdem zu ihm.

Der Fels, der Stellvertreter Christi braucht Korrekturen und er kann weinen. Immer wieder prescht er nach vorn und immer wieder gerät er ins Wanken.

Alle, die mutig etwas anpacken und scheitern, müssen sich nicht schämen, sondern können von Petrus lernen. Auf Kritik zu hören und weinen!
Und weiter mutig Verantwortung übernehmen.

Schauen wir auf Judas:

„Sei begrüßt Rabbi!“ Dann küßt Judas Jesus.

Jesus antwortet: „Freundchen, dazu also bist Du gekommen!“

In einer anderen Übersetzung: „Mein Lieber, dazu bist du also gekommen.“

Judas wurde zur Verkörperung von Niedertracht und Heuchelei.

Ich denke: Moment!

Er war zählte doch zum Freundeskreis Jesu.

Er war Teilnehmer des Abendmahles.

Und auf die Feststellung einer von euch wird mich verraten, fragten sich alle, „Bin ich es?“

Es hätte alle treffen können. Niemand war sich sicher was deutlich zeigt, dass die Jünger um ihre Schwächen und Ängste wußten.

Jesus sagt zum Verrat von Judas in öffentlicher Runde:

„Es wäre gut, wenn jener Mensch nicht geboren worden wäre!“

Wie mag er sich da gefühlt haben?

Matthäus erzählt,

dass Judas seine Tat bereute,

die Hohenpriester wollten mit ihm nichts mehr zu tun haben,

ich ergänze: die Jünger vermutlich auch nicht,

und Judas erhängt sich (Mt 27,5)

Die Apostelgeschichte hat eine andere Version von seinem Ende:

Er wurde krank und starb.

Durch die Jahrhunderte hindurch wird Judas zum dem Namen des Verräters, der Heuchlers, des Bösen.

Und ich finde die Frage intelligent, die Prof. D. Daube stellt:

Was ist mehr ernst zu nehmen?

Die Reue des Petrus, der irgendwo auf der Straße bitterlich weint,
oder die Reue des Judas,

der öffentlich das Geld des Verrates zurück gibt und öffentlich zu seiner Schuld steht?

Wie auch immer, die Schuld hat Judas getötet, er hat es mit sich und seiner Tat nicht mehr ausgehalten.

Und ich hoffe und hoffe wirklich, dass Jesus für die Schuld der Welt gekreuzigt wurde, der wegen der Schuld der Welt gekreuzigt wurde und dass er gekommen ist, um reuige Sünder wie Judas zu heilen.

Ich schließe mich gern dem evangelischen Exegeten Ulrich Luz an, der zu der Person des Judas schreibt: „Denkt man vom Zentrum der Verkündigung Jesu und von seinem Verständnis des Gottesreiches her, so darf kein Mensch - auch keine Kirche!- Gottes Liebe eine Grenze setzen.“(Mattäuskommentar EKK I/4 263)

Bei allen, die sich selbst das Leben nehmen, die mit Krankheit, Leid, Schuld nicht fertig werden, spielen sich Dramen ab. Und ich hoffe, dass viele viele vor ihrem Selbstmord gerettet werden, mit Hilfe von Freunden, Familien, Therapeuten und Ärzten! Und ich hoffe für die Menschen, die sich umgebracht haben, dass Gott sie aufhängt.

Hören wir ein paar Worte eines selbstmordgefährdeten Christen:

„Ich will euch von den Bedrängungen erzählen, die ich in Kleinasien erfahren habe: Im Übermaß wurde uns da Schweres aufgeladen, sodaß wir sogar am Leben verzweifelten. In uns selbst hatten wir das Todesurteil schon hingenommen. Und so vertrauten wir nicht auf uns selbst, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt. und der hat uns herausgerissen aus solcher Todesnot und reißt uns immer noch heraus. Auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt. Er wird uns auch weiterhin herausreißen. So schreibt Paulus im zweiten Brief an die Korinther in der Einleitung.

„Nicht, was ich will, tue ich, sondern was ich hasse, das tue ich! Ich unseliger Mensch! Wer wird mich diesem Todesleib entreißen? Die Gnade Gottes durch Jesus den Messias, unseres Herrn.“ So schreibt er an die Römer (Röm 7)

Paulus hat während seines Lebens viel Böses getan, und viel Gutes. Er war mit vielen befreundet und viele lehnten ihn ab. Er kannte viele Stimmungen und die Verzweiflung gehört dazu!

„Im Übermaß wurde uns da Schweres aufgeladen, sodaß wir sogar am Leben verzweifelten.“ Todesnot, aus der er immer wieder, immer wieder, immer wieder heraus gerissen wurde.

Paulus schreibt sehr klar, dass er nicht durch sich selbst durch die eigenen Fähigkeiten, sondern durch Gott gerettet wird. Der stolze Paulus sieht ein: Ich schaff es nicht allein, das Leid zu tragen oder zu ertragen.

Und er benennt in seinen Briefen viele Menschen, die ihm geholfen haben.

Und wir können lernen: Geteiltes Leid ist halbes Leid und geteilte Freude ist doppelte Freude!

Zum Schluss noch eine Geschichte aus der Gegenwart.

Ich wurde ins Krankenhaus gerufen: Eine sterbende alte Frau. Ein aufgeblähter Bauch. Sie wollte die Krankenkommunion, die Beichte, die Krankensalbung. All das bekam sie von mir in ihrem Sterbezimmer. Sie erzählte Fluchtgeschichten vom Krieg, von den Jahren des Wiederaufbaus, von ihrem Können und ihren Fehlern. Dunkles und Schönes im Angesicht des nahenden Todes.

Am Tag darauf rief sie mich wieder an auf dem Bereitschaftshandy: Ich dachte: „Was jetzt noch?“ und fuhr hin. Eine frohe alte Frau lag im Bett und sie lächelte. Ich war irritiert und fragte: Was ist los mit ihnen? „Ich wollte noch mal Danke sagen und sie meiner Tochter vorstellen. Und ich bin froh, weil ich mein Leben in Gottes Hand gelegt habe!“

Sie hatte ihr ganzes Leben, darunter manche böse Kriegeserlebnisse in Gottes Hand gelegt und starb wenige Tage später. Und mir hat sie noch ein Lächeln geschenkt.

Ich sehe: Durch alles Leid, durch alles Sterben, durch den Tod hindurch können wir das Licht Gottes erfahren. Das ist möglich. Gott sei Dank. AMEN.

P. Ludger Hillebrand SJ